

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

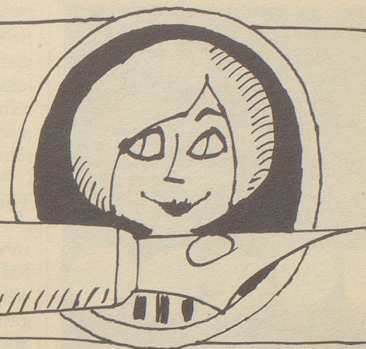
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Spinnsch?

Bei einem Besuch in einer beschützenden Werkstätte für geistig Behinderte haben wir ihn kennengelernt. Seine freundliche Art, sein vergnügtes rundes Gesicht mit den lebhaften Schlitzaugen hatte es uns gleich zu Beginn angetan, und auch er machte aus seiner Sympathie kein Hehl. So ergab es sich denn ganz von selbst, daß wir ihn nach Arbeitsschluß zu einem Kaffee einluden. Er war sofort dabei; aber von einer Einladung wollte er nichts wissen: er verdiene ja und könne seinen Kaffi sehr wohl selber zahlen! Zielbewußt setzte er seine stämmige kleine Gestalt in Bewegung und deutete auf ein nahe gelegenes Tea-Room. Da sei es nett; er gehe öpfe nach Feierabend noch schnell ein Kaffi oder ein Goggi trinken.

Ich muß zugeben, wir waren etwas verblüfft über die Selbstsicherheit, mit der er einen Tisch wählte, über die höfliche und bestimmte Art, in der er seine Bestellung aufgab und vor allem über seine tadellosen Tischmanieren. (Was doch in den hintersten, versteckten Fältchen unserer Aufgeklärtheit noch für Dreckhäuflein von unbewußten Vorurteilen herumliegen...!) Jedenfalls wußten wir einige Augenblicke lang nicht recht, über was wir mit ihm reden sollten. Schließlich fragten wir ihn, was er denn so am Sonntag treibe. Ja, er helfe jeweils der Mutter beim Kochen. Ob er das denn gern tue? Oh jaaa! Es gebe immer etwas bsunderbar Gutes am Sonntag! Was denn zum Beispiel am letzten Sonntag, wollten wir wissen. «Röööschi!» kam es mit ganz verklärtem Gesicht. Und dann schilderte er uns genau, wie man Röschti mache. Schön der Reihe nach. Er vergaß nichts, weder das «sufer wäsche» noch das «schinte und schible». Dazu habe es Salat gegeben –

Und da begingen wir die unverzeihlichste Taktlosigkeit, die man einem geistig Behinderten gegenüber begehen kann: wir nahmen ihn hoch, wir führten ihn aufs Glatteis. Den Salat dürfe er aber nicht so lange kochen wie die Händöpfel, blödelten wir, wie wir mit irgendeinem unserer Freunde geblödeln hätten.

Das Strahlen uns gegenüber verblich. Er erstarrte mitten in der Bewegung; der ganze junge Mensch schien in sich hineinzukriechen und fast wesenlos zu werden. Seine vorher so blitzenden frohen Augen glichen glanzlosen Kieselsteinen. Uns blieb fast der Atem stehen –. Es begann zu arbeiten in diesem Gesicht. Totale Fassungslosigkeit zuerst, Kummer; viele kleine Fältchen erschienen, vertieften sich und zeugten von intensiver, ja leidenschaftlicher Denkarbeit. Lange und nachdrücklich schaute er dem Fragesteller ins Gesicht. Und dann hob er seinen Zeigefinger an die Stirn und sagte halb bekümmert, halb empört: «Spinnsch?!» –

Wir konnten nicht anders als loslachen, befreit und fast mit einem weinenden Auge. Er nahm es uns nicht übel. Im Gegenteil, er lachte schallend und erleichtert mit.

Die wahre Bedeutung dieser Begebenheit wurde uns erst nachträglich klar. Sie zeugt von einer ungeheuren geistigen Leistung unseres Freundes. Er nahm uns ja ernst, also stürzten unsere dummen Worte ihn vorerst einmal in eine völlige Verwirrung; seine ganzen Erfahrungswerte wurden über den Haufen geworfen, und er mußte einen langen, quälenden Denkprozeß durchlaufen, bis er seine kleine Erfahrungswelt wieder aufgebaut hatte und er ihrem sicheren

Bestand wieder trauen konnte. Außerdem erhellt diese Geschichte eine wahrhaft beglückende Tatsache: Der geistig Behinderte, früh genug und gut gefördert und geführt, empfindet sich absolut nicht als «Spinner». Für ihn ist die Welt in Ordnung – solange wir Übergescheiten ihm kein GnuSch machen im Fadezainli...

Ingeborg Herberich
«Pro Infirmis»

Gegen die unweiblichen Weiber

Es gibt Wahrheiten, die man nicht einfach so – pätsch! – herausagen kann; man sagt sie leichter durch die Blume. Da aber die wenigsten Menschen von der Blumensprache mehr wissen als «Schenkt man sich Rosen im Tirol ...», kann man sich auch hinter einer Agenturmeldung verbergen, z. B. dieser:

Marylou Cowham, 33, Hausfrau in Louth in der englischen Grafschaft Lancashire, hat in ihrem Dorf einen «Klub der liebenden Ehefrauen» gegründet – gleichsam als Bastion gegen die anbrandende Gleichberechtigungswelle. «Wir glauben nicht an die Gleichheit der Geschlechter», erläuterte Mrs. Cowham die Grundsätze ihres Klubs. «Wir wollen unsere Männer verwöhnen und selbst wie weibliche Wesen behandelt werden. Sie sind die Ernährer und sollen, wenn sie nach Hause kommen, eine nette, liebende Hausfrau vorfinden.»

An ihren Klubabenden beschäftigen sich die liebenden Frauen von Louth mit Kosmetikvorführungen, Handarbeiten und Gesprächen über Kochrezepte – vorausgesetzt, daß die liebenden Männer sie für ein paar Stunden entbehren können.

Offen gestanden: Der Mister Cowham möchte ich nicht sein. Wenn man sich das so vorstellt: Im Dauerbrand geliebt werden nach den Paragraphen der Klubstatuten, die von einem weiblichen Kollektiv in gemeinsamer Beratung immer neu und besser interpretiert werden ... Erfahrungsaustausch heiß liebender Gattinnen über Leistungen und Fehlleistungen heigeliebter Gatten ... Was schreiben wohl die Vereinsstatuten vor? – Ich denke, ungefähr:

